

Konditorei
Fernruf 3400
chen, Div. Klein-
seinen, Konfitüren
en!
Dstersachen.

raphen
r
aussir. 3. Tel. 955

ke
as
nik
ft
uch

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich schmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.86 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streichband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnnummer 10 Hfg. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Hfg. Beilagen unter 35 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 377.

Nr. 93. Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 20. April 1930. 12. Jahrgang.

Christ ist erstanden
Von der Marter alle!
Des sollen wir alle froh sein;
Christus will unser Trost sein.
Kyrieleis!

Wär er nicht erstanden,
So wär die Welt vergangen.
Seit daß er erstanden ist,
So lob'n wir den Herren Jesum Christ.
Kyrieleis!

Halleluja! Halleluja! Halleluja!
Des sollen wir alle froh sein;
Christus will unser Trost sein.
Kyrieleis!

Der Glaube an das Osterwunder.

„Den haben sie getötet und an ein Kreuz gehangen.
Denselben hat Gott auferweckt am dritten Tage.“
Apostelgeschichte 10, 39 u. 40.

Das Osterwunder ist uns nicht zum Schauen, sondern zum Glauben gegeben. Wohl ist es richtig, daß kein Wunder der Schrift so gut bezeugt ist, wie die Auferstehung Jesu Christi. Haben wir eine Tatsache nicht miterlebt, so prüfen wir die Zeugen. Für die Tatsache der Auferstehung Jesu aber sind die Zeugen seine Jünger. Ihr Zeugnis wiegt nicht bloß deshalb so schwer, weil wir sie als treue und wahrhaftige Männer kennen, die in dieser Wahrhaftigkeit sich selber mit all ihrer Schwachheit bloßstellen, auch nicht bloß deshalb, weil die große Veränderung, die mit ihnen nach der Auferstehung vor sich gegangen ist, aus der Trauer in die Freude, aus der Feigheit zum Heldennut sich nur durch ein gewaltiges Erlebnis erklären läßt, sie haben auch mit ihrem Blute ihr Zeugnis bekräftigt.

Dennoch, wenn wir nur auf dies Zeugnis hin die Zweifel des Verstandes zum Schweigen brächten, so wäre das noch kein Glaube. Immer handelt es sich ja beim Glauben darum, daß nicht der Verstand, sondern das Herz überzeugt wird, denn in unserem Herzen liegt der eigentliche Widerstand gegen Gott und sein Wort. Das ist ganz deutlich in den ersten Reden des Apostels Petrus, welche die Auferstehung Christi bezeugen (Apostelgeschichte 2, 38; 3, 14-15; 4, 10; 5, 30-31). Nicht gegen den Verstand, sondern gegen die Herzen der Zuhörer führt Petrus den gewaltigen Stoß seiner Verkündigung. Hart stellt er Gottes Tat neben das, was die Menschen getan haben. Den sie als Verbrecher ausgestoßen haben, den hat Gott auferweckt und dadurch zum Herrn gemacht. Die äußere Gestalt des Osterwunders — die Ueberwindung des Todes — ist ganz durchglüht von dem inneren Wunder, das ebenso über alle Menschengedanken hinausgeht, dem Wunder der unaussprechlichen Gnade Gottes. Diese Gnade ist die Antwort Gottes auf die letzte Tiefe der Menschheitsünde, auf den Mord des Gottesohnes, der Gottes Gericht herausfordert. Es ist gerade so, als wenn ein Kind in freudem Trost, die Hand zum Schlagen erhoben, der Mutter entgegenläuft, die Züchtigung erwartet und sich nun auf einmal in den Armen der Mutter befindet, ganz fest von ihrer Liebe umschlossen. So ist das Handeln Gottes in der Auferweckung Christi. Und dieses Handeln gilt noch heute. Gott nimmt uns ja Jesum nicht fort durch die Erhöhung, sondern indem er ihn zu unserm Christus (Heiland) macht, bleibt das Wunder seiner Gnade immerfort neu, ist heute noch ebenso da wie in den Tagen der Apostel. Hier kannst du erst inne werden, was Unglaube ist: nichts anders als der Widerstand gegen diese Gnade. Hier aber auch, was Gnade ist: nichts anders als das Aufgeben dieses Widerstandes und das dankbare immer neue Schöpfen aus der Fülle dieser Gnade.

So giebt uns Gott auf seine Seite. Und von Gottes Seite aus haben wir nun auch alle Widerspenstigen anzusehen. Der, den sie verkennen, ja, verfolgen, ist auch für sie noch da. Würden wir sie nicht ansehen wollen unter dem Licht des Osterwunders, das unsere eigene Errettung bedeutet, so hätten wir im selben Augenblick dieses Wunder wieder verleugnet. Warum sollte es nicht auch an ihnen geschehen können? Jesus lebt und Jesus siegt.

Was vorgeht.

Der Reichsregierung ist es nun gelungen, die Steuer-gesetze durchzubringen. Wesentliche Änderungen sind an den Entwürfen der Regierung nicht mehr vorgenommen worden. Wenn die Biersteuer neben der Hoffnung auf ein gutes Ergebnis für die Kasse des Reiches auch der Bekämpfung des Alkohols dienen sollte, bleibt es allerdings eine schlechte Logik, wenn man gleichzeitig auch die Mineralwasser besteuert. Es soll freilich bisher auch schon so gewesen sein, daß der Hotelgast, wenn er zu seinem Mittagessen ein Getränk wünschte, die Flasche Mineralwasser viel teurer bezahlen mußte als das Bier. Vielleicht hat der Herr Ministerialrat, der den Gesetzentwurf fertigte, gedacht, bei einem solchen Verfahren der Preisstellung im Gastgewerbe werde mit dem Bierpreis der Preis des Selterswassers ohnehin steigen und hat nun als ein um den Staatshaushalt besorgter Beamter den Mehrpreis gleich der Allgemeinheit zuführen wollen. Die Leidtragenden werden nun die Wassertrinker sein und die alkoholfreien Gasthäuser. Das muß man bedauern.

Der Reichstag ist in die Osterferien gegangen. Die Minister haben sich auch von Berlin entfernt. Der Reichskanzler Dr. Brüning will sich 10 Tage in Süddeutschland erholen. Es heißt, er sei sehr angegriffen gewesen. Dr. Brüning macht sonst nicht den Eindruck, als sei er nervös. In Deutschland brauchen wir auch einen Staatsleiter, der starke Nerven hat. Für die Feiertage wäre zu wünschen gewesen, es sei in der Politik etwas ruhig. Manches deutet daraufhin, daß sich das nicht erfüllen wird. Die sozialistische Presse ist ganz schlechter Laune. Es paßt ihr garnicht, daß es der Regierung Brüning gelungen ist, ihre Gesetze unter Dach zu bringen. Sie redet den Hausfrauen schon vor, der Eierpreis werde sich nun um 5 Pfennige für das Ei steigern und spricht davon, die Regierung Brüning habe mit ihrem Hungerprogramm gesiegt. Wir sprachen neulich schon einmal davon, daß es verhängnisvoll werden könne, wenn das einzige Ergebnis der Politik der neuen Regierung das wäre, daß sich die Preise der notwendigen Waren erhöhten, ohne daß es gelänge, auch neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Im ganzen ist unser Volk noch nicht darauf eingestellt, daß es die Erfüllung des angenommenen Youngplanes durch Opfer erreichen will. Es ist immer noch in dem Glauben, der „Besitz“ sei nach wie vor in der Lage, zu zahlen. Wenn in Berlin Stadträte und andere Verwaltungsbeamte an ihnen zur Verteilung übergebenen Projekten Hunderttausende oder gar Millionen verdienen und in die eigene Tasche stecken, wenn die Bilanzen einzelner Industrien noch gute Dividenden aufweisen und die Banken glänzende Geschäfte zu machen wissen, so bringt das Volk alle diese Dinge auf ein Konto und das Urteil steht fest, daß es der „Besitz“ ist, der auch die Lasten des Youngplanes noch weiter tragen könne. Auf keinen Fall wird daran gedacht, um dieser Lasten willen Schwarzbrod statt Weißbrötchen essen oder auf sonstige Dinge verzichten zu müssen, an die man sich gewöhnt hat. Und wenn nicht unser Reichspräsident von Hindenburg bei all den Vorgängen wie die Unterzeichnung des Youngplanes, der Umbildung der Regierung, und der Annahme der neuen Steuergesetze der Meinung gewesen ist, eine Volksmehrheit, die die Unterzeichnung solcher Verpflichtungen wünsche, werde sich auch mit den Folgen abfinden wollen, die mit der Erfüllung dieser Verpflichtungen zusammenhängen, so zeigt sich jetzt schon, daß das nicht mit der eben besprochenen Einstellung des sozialistisch gesinnten Volksteiles gerechnet ist. Die Führer der Sozialdemokratie aber denken gar nicht daran, da für eine Wandlung zu sorgen, sie werden vielmehr ihren Anhängern auch jetzt noch und auch jetzt wieder plausibel zu machen suchen, daß jede nun kommende Schwierigkeit auf die Ausschaltung der Sozialdemokraten aus der Regierung zurückzuführen sei.

Frägt man also heute, ob alle die Ereignisse der letzten Wochen eine Wandlung in den politischen Verhältnissen Deutschlands herbeigeführt haben, die zu Hoffnungen auf eine bessere Zukunft in absehbarer Zeit berechtigen, so findet man schwer eine Antwort darauf. „Wochen heftigster Erregung sind vorüber und die Regierung Brüning hat 24 Stunden vor dem Fälligkeitstermin, an den der Reichsbankpräsident Dr. Luther mahnend erinnerte, durch das Parlament die Steuern bewilligt erhalten, die die Kassenanierung ermöglichen“, so schrieb die „Vossische Zeitung“ am Dienstag. Das ist doch immer die Frage, um die es sich handelt: Wird die Kassenanierung wirklich zu einer Tatsache? Bisher ist die Kasse saniert worden durch Gelder, die zum größten Teil im Ausland geliehen waren. Daneben ist aber der Besitz, das heißt der Privatbesitz, der im Gedankenkreis der Sozial-

listen der einzige Stein des Anstoßes ist, durch Steuern schon so ausgelogen worden, daß solche Schutzmaßnahmen nötig wurden, wie sie die Agrargesetze jetzt bedeuten. Entweder müssen nun immer noch Quellen da sein, aus denen die für die Kassenanierung nötigen Mittel geschöpft werden können, woran scheinbar auch die „Vossische“ glaubt, oder die neuen Steuer- und Zollgesetze müssen eine gewaltige Belebung der Konjunktur unserer Wirtschaft bewirken, so daß im Lande Werte geschaffen werden, die tatsächlich als eine Erhöhung des Volkvermögens angesehen werden können. Es gibt aber in Deutschland auch Leute, die der Meinung sind, die einzige Rettung liege darin, die Handelsverträge mit anderen Staaten und unsere Zollpolitik so zu gestalten, daß es möglich würde, deutsche Fertigwaren so gut und so billig als möglich auf den Weltmarkt zu werfen und damit Geld ins Land zu ziehen. Das sind die alten Streitpunkte zwischen den Freihändlern und den Zollpolitikern. Die Erfolge der deutschen Wirtschaft in der Vorkriegszeit haben gezeigt, daß es darauf ankommt, ob Staatsmänner vorhanden sind, die die goldene Mitte des Weges in diesen Dingen abzuschätzen wissen. Die Erfahrungen, die aber bis jetzt unter diesen Verhältnissen gemacht sind, wo durch das Versailler Diktat und andere uns aufgezwungene Verträge der deutschen Wirtschaft und dem Handel alle möglichen Fesseln angelegt sind, haben aber doch zu Einsichten geführt, die jetzt ihren Ausdruck finden in den Agrar- und Steuergesetzen, die die neue Regierung nun durchgedrückt hat. So lange jene Fesseln nicht gelöst sind, wird kaum daran zu denken sein, daß für das deutsche Volk die goldenen Zeiten kommen, die ihm von denen versprochen wurden, die das deutsche Kaiserium und den preussischen Militarismus als die Störenfriede der Welt und als das größte Hemmnis für sozialen Fortschritt und Volksfreiheit verachteten. Aufgabe der neuen Regierung müßte es aber nun sein, durch eine Umstellung der deutschen Wirtschaft zu der durch die neuen Gesetze der Anfang gemacht ist, zu zeigen, daß die Agrarpolitik kein Hungerprogramm ist, sondern daß es ein Weg ist, die Volkskraft zu mehren. Gelingt es ihr nicht, auf diesem Wege das Vertrauen der Mehrheit des Volkes zu erringen und damit die Grundlagen zu schaffen für die Volksmacht, die nötig ist für die Wiedererringung der Freiheit, die Deutschland braucht, so könnte auch das Frühjahrsereignis des Jahres 1930 nur als eine Pause in dem Laufe der Dinge bezeichnet werden, die Deutschland und das Abendland ihrem Untergang zuführen.

So nötig es ist, daß Deutschland zu innerer Beruhigung kommt, so wenig erscheint es wahrscheinlich, daß dies durch die jetzige Umbildung der Regierung erreicht ist. Das Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Regierung nimmt den Kommunisten etwas von der Gelegenheit der Agitation gegen die Sozialdemokratie. Möglich wäre es schon, daß es zwischen der in die Opposition gedrängten Sozialdemokratie und den Kommunisten wieder zu einer geschlossenen Kampffront gegen das „Bürgertum“ kommt. Da liegt sicher eine Gefahr, wenn es sich darum handelt, ob der Staat der Zukunft ein sozialistischer, kommunistischer, gemeinwirtschaftlicher oder ob er privatkapitalistischer Staat der freien Wirtschaft sein soll. Jedenfalls kann die jetzige Regierung schon merken, daß sie eine verstärkte marxistisch-sozialistische Front gegen sich hat. Aber auch auf der rechten Seite steht eine immer stärker werdende Front der Nationalsozialisten, der Völkischen und des Hugenbergflügels der Deutschnationalen. Hier herrscht die Ueberzeugung, daß gegenüber den außenpolitischen Gegnern, die ihre Waffe in den von Deutschland unterzeichneten Diktaten und Verträgen haben und gegenüber der demokratisch-marxistisch-sozialistischen Macht die Politik einer Regierung wirkungslos bleibe, die sich selbst auf den Boden der durch jene Verträge geschaffenen Tatsachen stelle. Daß besonders die Nationalsozialisten im ganzen Reich eine gewaltige und auch erfolgreiche Agitation betreiben, läßt sich allenthalben feststellen. Es ist auffallend, wie die demokratische Berliner Presse als der Exponent der Börse und der internationalen Finanz ein besonders scharfes Auge auf diese Bewegung hat. Die Mittwochnummer der Vossischen Zeitung bringt eine Uebersicht der Tätigkeit der Nationalsozialisten in Stadt und Land, in den Betrieben, in den Schulen, auf den Universitäten. Sie tut das mit der Absicht, die Regierung auf die auch ihr durch die „revolutionären“ Nationalsozialisten drohende Gefahr aufmerksam zu machen und schließt ihren Hinweis mit der Frage: „Was geschieht zur Bekämpfung dieser Gefahr? Gegen die Kommunisten wird mit Entschiedenheit und Erfolg eingeschritten. Insbesondere hat die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums in letzter Zeit zahlreiche Geheimdruckereien

ausgehoben, in denen Zerfetzungschriften gegen Reichswehr und Schutzpolizei hergestellt wurden. Sie hat auch bei der Aufklärung des Mordes an dem Nationalsozialisten Wessel wertvolle Feststellungen über die Hintermänner und Auftraggeber getroffen. Dagegen ist die nationalsozialistische Bewegung ziemlich unbehelligt geblieben, obwohl sie nicht minder gefährlich ist, ja, noch gefährlicher, weil ihr Wirken sich unter dem patriotischen Deckmantel vollzieht und sich leichter „tarnen“ läßt.

Die auf die internationale Welt Herrschaft der Börse eingeschworene Demokratie hat die marxistische Sozialdemokratie nie recht gefürchtet. Vor dem finanzpolitischen Programm der Nationalsozialisten scheint sie Angst zu haben. Vielleicht ist gerade auf diesem Gebiet ein Entscheidungskampf nötig.

Auf sonstige Vorgänge im innerpolitischen Leben Deutschlands, die keine friedliche Zukunft verheißen, soll jetzt nur hingedeutet werden. Es sei noch einmal erinnert an die Befestigung der drei deutschnationalen Landräte in der Provinz Hannover, die eine tiefe Erregung in ganz Niedersachsen hervorgerufen hat. Der Streit des Reiches mit Thüringen ist noch nicht erledigt. Wenn auch anzunehmen ist, daß der neue Innenminister Dr. Wirth dafür sorgen wird, daß diese Sache ins Reine kommt, so erinnern doch alle diese Ereignisse an die Zeit, wo die Abspaltungsversuche im Westen unseres Vaterlandes zur großen Sorge wurden. Die deutsche Politik hat es seitdem nicht fertig gebracht, in Deutschland Verhältnisse zu schaffen, die solche, die Staatseinheit bedrohende und gefährdende Vorkommnisse zu verhindern imstande sind. Und doch muß im deutschen Volke wieder öfterlicher Auserstehungsglaube lebendig werden, wenn es jemals wieder lichtere Zukunft in Deutschland werden soll.

Stimmen zur Bildung des Christlich-Sozialen Volksdienstes

Am 22. und 23. April findet in Kassel die diesjährige Reichstagung des „Christlich-Sozialen Volksdienstes“ statt. Die nachstehenden Ausführungen dürften deshalb von besonders aktueller Bedeutung sein.

Die Schriftleitung.

Die Erstarrung, in die das politische Leben in Deutschland in den letzten Jahren geraten war, ist seit dem Winter einer ständig fortschreitenden Auflockerung gewichen. Der weitgedehnte Abschnitt der alten politischen Fronten von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen befindet sich jetzt offen in dem Stadium der Um- und Neubildung, nachdem bisher das Feuer neuer Kräfte und Energien unter der Decke im Verborgenen geschwelt hatte. Zu welchen Ufern sie führen werden, ist noch kaum abzusehen, wenigstens die großen Linien dieser Entwicklung sich durchaus so abheben, wie sie der bekannte ehemalige Staatspräsident Prof. Hellpach in einem Vortrage kürzlich in Köln zu zeichnen versuchte.

Das Thema dieses Vortrages hieß bezeichnenderweise: „Die innerdeutsche Generalreinigung, ihr Ziel und ihr Weg.“

Nach dem Bericht der Kölnischen Zeitung kennzeichnete Hellpach die augenblickliche politische Lage als eine Zwischenlage, deren Unklarheiten und Verwirrungen aus einer zu weit nach rechts orientierten Regierung herrührten. Nach seiner Ansicht wäre es besser gewesen, bewußt ein Minderheitskabinett zu bilden, das von Lindener bis Lemmer hätte reichen müssen, um die Sammlung aller auf dem Boden der Republik stehenden staatswilligen bürgerlichen Kräfte zu ermöglichen. Die Aufgabe der Zeit heiße: Schaffung einer starken, großen, konservativen Volkspartei, die Deutschland bisher noch nicht gehabt habe. Diese Volkspartei sei nötig, weil auf der lin-

ken Seite eine große radikale Gruppe — die Sozialdemokratie — stehe, die immer fast ein Drittel des Reichstages inne habe. Ihr gegenüber müsse ein Aufnahmebecken für alle Kräfte geschaffen werden, die das Individuum gegen den Kollektivismus verteidigen, die für die großen traditionellen Güter der Familie eintreten und die den bodenständigen Menschen mit seinen standesmäßigen Werten gegen die Klasse erhalten wollen.

Diese Sammlung sei, so sehr er dies persönlich auch bedaure, nicht mehr im Rahmen des Liberalismus möglich, der heute kein konstruktives Element mehr darstelle. Der einzige Ausweg bestehe in der Zusammenballung der vielen Namenlosen, die sich zu Staat und Republik bekennen, in einer volkonservativen Bewegung, wie sie vor allem in der Volkonservativen Vereinigung bereits gegeben ist.

Wenn auch Hellpach nach dem Bericht der Kölnischen Zeitung den Christlich-Sozialen Volksdienst nicht ausdrücklich erwähnte, so können seine Ausführungen doch durchaus so gewertet werden, daß auch diese Gruppe als eine der Säulen anzusehen ist, die sich im größeren Rahmen dieser neuen politischen Bewegungen herausgebildet haben. Die Wendung Prof. Hellpachs hinweg von der Demokratischen Partei zu den neuen konservativen Kräften ist jedenfalls viel beachtet worden und ein deutliches Zeichen dafür, daß dieser im Grunde konservative Politiker den Weg mitgehen will, den eine zukunfts-gläubige Bewegung betreten hat.

Es ist vielleicht kein Zufall, wenn man gerade im demokratischen Lager den emporsichthenden Kräften auf der Rechten so viel Interesse entgegenbringt. Stellen sie doch eine unmittelbare Konkurrenz dar für die neuerdings so lebhaften Bemühungen, die liberale Ideenwelt wieder zu aktivieren. Die Kreise, von denen diese Arbeit hauptsächlich getragen wird, haben sich in der Zeitschrift „Die Tat“ ein vielbeachtetes Organ geschaffen, und es ist nicht ohne Interesse, was der Tagesbeobachter in ihm über den Christlich-Sozialen Volksdienst zu sagen hat. Da heißt es im Februarheft, nachdem einleitend ein kurzer Ueberblick über sein Werden gegeben ist:

„Das sind Menschen, die aus christlichen Gesichtspunkten heraus am heutigen Staat und an den heutigen Parteien vieles auszusetzen haben. Sie ehren das Alter treuherzig, aber sie bejahen die Republik, denn sie hat sich ja als fest erwiesen, und alle Obrigkeit, die von Dauer ist, kommt von Gott. Aber sie wollen keine Vergottung des Staates selbst, und erst recht keine des Geldes. Sie wenden sich gegen den Bolschewismus, aber auch gegen die Plutokratie. „Wir sind nicht rechts und nicht links“, so sagte einer der schwäbischen Führer im Herrenhaus. Man sucht also eine ideale Mitte.“

In Württemberg hatte der Christliche Volksdienst im Landtag schon mehrere Siege errungen. Dort liegt seine Führung um den Rektor Kling, den Amtsgerichtsrat Viebig, um Bausch und Simpfendorfer. Neben Männern, die rein von dem evangelischen Christentum in diese Bewegung hineingekommen sind, stehen schon Kräfte, die auch obendrein politische Menschen sind.

Doch man sieht, wie verschieden die Christlich-Soziale Reichsvereinigung und der Christliche Volksdienst gegartet waren. Der Christlich-Soziale Volksdienst, der aus ihrem Zusammenschluß entstand, ist eine interessante politische Gruppierung. Aber die Grundlage ist zu schmal, trotz der 100 000 Wähler des Christlichen Volksdienstes und trotz der Reichstagsabgeordneten der Christlich-Sozialen Reichsvereinigung. Beobachtend erkennt man: im Christlich-Sozialen Volksdienst hat keine große Partei ihren Weg begonnen, sondern eine Marschkolonne. Sie ist nicht die größte, aber eine sympathische.“

Der zitierte Beobachter hat sicher in einem Unrecht, wenn er nämlich glaubt, daß die Volksdienstleute eine ideale Mitte suchen. Dieser Gedanke entspringt offenbar dem heimlichen Wunsch, diese „sympathische Marschkolonne“ in der Nähe der demokratischen Mitte zu sehen, die zusehends vereinsamt. Wenn von Mitte gesprochen wird, so kann dies nur in dem Sinne geschehen, daß die vom Volksdienst angestrebte Politik ihre Antriebe mitten

aus den Nöten unseres Volkes schöpft. Niemals kann es sich hierbei um seinen geistigen Standort handeln, der alles andere als eine unentschiedene Mitte darstellt.

Dagegen dürfte der Beobachter eine gewisse Verechtigung für seine Behauptung in Anspruch nehmen können, daß die Grundlage der Volksdienstbewegung heute noch zu schmal ist. Man wird sich dem umso weniger verschließen, wenn man den aus tiefer Ueberzeugung und Besorgnis kommenden Aufsatz von Karl Veller in der „Christlichen Welt“ gelesen hat. Karl Veller, Pfarrer in Mainz, gehört ja zu den Begründern und tatkräftigsten Mitkämpfern der Evangelischen Volksgemeinschaft in Hessen. Bekanntlich hat sich diese Gruppe mit dem württembergischen Volksdienst, wenn auch nicht ohne schwere Bedenken, zusammengeschlossen und dann mit diesen den Weg zur großen Reichsorganisation des Christl.-soz. Volksdienstes gefunden. Karl Veller, der den Zusammenschluß und die Ausweitung der Bewegung aufs wärmste begrüßt und auch heute noch gutheißt, kann sich trotzdem nicht reiflos mit dieser Entwicklung abfinden. Wie schon zwischen Hessen und Württembergern tiefgreifende Unterschiede bestanden, die den Zusammenschluß sehr erschwerten, so erblickt Veller noch weit größere Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen des Christlich-Sozialen Volksdienstes, die er an Hand des neugewählten Namens analysiert und damit wohl den wertvollsten Beitrag zur Problematik der Bewegung liefert, der sehr ernst genommen werden will.

Karl Veller hat gegenüber der neuen Namensgebung die schwersten Bedenken. Er meint, daß dem Ganzen die naive politische Gläubigkeit fehle, die in dem Namen „Evangelische Volksgemeinschaft“ lag. Und vor allem, „welch ein Rattenschwanz von Problemen liegt in dem neuen Sammelnamen.“

Zunächst die Bezeichnung christlich. Für den überzeugten Christen ist nach Vellers Meinung auch die gerechteste Politik nur relativ und gehört an die Peripherie christlichen Denkens und Handelns. Wirkliches Christentum ist in der Regel sehr unpolitisch gewesen, darin bewies es seine Echtheit. Was soll da überhaupt die Bezeichnung Christliche Politik?

Dann die Bezeichnung sozial. „Das Wort erzeugt heute weithin mehr Verstimmung als Zustimmung, es ist zu sehr mißbraucht worden. Die Perle hat ihren Glanz verloren.“ Ganz sicher ist die Begeisterung vorbei, die es noch im Munde Stöckers auslösen konnte. Auch ernsthaft Besorgende wenden ihm heute den Rücken, seitdem bei ihnen wie bei den Massen Sozialisieren und Stehlen identisch geworden sind.

Drittens das Wort Volksdienst. Es schmeckt Veller zu sehr nach der Ueberheblichkeit des „Helferfüllten“ und nach innerer Mission. „Wer die Politik als Filiale der inneren Mission ansieht, wird für das Ganze bedeutungslos bleiben.“ Wir wollen in der Politik keine Almosen und keine Wohltätigkeit, sondern der Sinn der neuen Bewegung kann doch nur der sein, daß das ganze bewußte evangelische Volk Schulter an Schulter für eine Vereinigung des politischen Lebens sich einsetzt, und, soweit das auf dieser Erde möglich, für eine gerechte Wirtschaftsordnung eintritt. Damit werden sich sehr viele soziale, moralische und religiöse Fragen lösen. Ist dies aber das Ziel, so darf sich nicht ein kleiner Teil des evangelischen Volkes als Diener des Ganzen hinstellen. Diese missionarische Stimmung und Namensgebung verstimmt... und hat auf dem politischen Boden kein Recht.“

Vellers Ideal ist und bleibt die evangelische Volksgemeinschaft, wie er sie in Hessen erlebt hat. Die neue Schöpfung des Volksdienstes macht aber nach seiner Ansicht die Herstellung einer evangelischen Volksgemeinschaft in einer historischen Stunde unmöglich, da sie sich auf be-

Das Ni Testament für plattdeutsche Lüd in ehr Mudderpraak öwerdragen.

Von Dr. Ernst Schmidt.

Soeben ist in der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft als der größten, wenn auch nicht ältesten Bibelgesellschaft überhaupt, in ihrer kontinentalen Abteilung zu Berlin eine neue niederdeutsche Bibelübersetzung herausgekommen. Allen Freunden des Wortes Gottes in der niederdeutschen Volkssprache ist mit der schmucken in schwarzem oder braunem Farbschnitt herausgebrachten Bibel gewiß ein großer Dienst erwiesen, bezw. eine rechte Freude gemacht. Die Geschichte der plattdeutschen Bibel ist ja weit zurückreichend. Wenn auch mehr Dichtung als Ueberlieferung, gehen doch schon die „Heliand“- und die „Genesis“-Dichtung des 9. Jahrhunderts auf das bemerkenswerte Streben zurück, dem deutschen Volke die Geschichten, Gestalten und Wahrheiten heiliger Schrift bekannt und lieb zu machen. Das hat schon Wulfilas in seiner Uebersetzung des neuen Testaments ins Westgotische für seine Landsleute getan (381). Aber das ganze spätere Altertum und das Mittelalter haben so gut wie nichts vermocht. Erst im 14. Jahrhundert erscheinen Bibelübersetzungen in die deutsche Sprache. Die erste niederdeutsche kommt 1478 zu Lübeck heraus. Ihr folgen bis 1522, wo Luther seine Uebersetzung des neuen Testaments macht, noch drei weitere. Sie fußen jedoch wie die neuhochdeutschen auf der lateinischen Bibel, die um ihrer allgemeinen Verbreitung willen die „Vulgata“ heißt. Zu Luthers Zeit ließ im selben Jahre, als seine Bibelübersetzung fertig war, sein Freund Bugenhagen diese von pommerischen Studenten ins Plattdeutsche übertragen (1534). Bis 1622 werden noch 25 niederdeutsche Bibel-drucke gezählt.

Nachdem seit dem Auftreten der Sprachgesellschaften die plattdeutsche Sprache gegenüber der durch Luthers Bibel, Katechismus und Gesangbuch stark verbreiteten hochdeutschen Sprache sehr zurückgegangen war, auch alle Bemühungen zu ihrer Wiederbelebung vergeblich zu sein

schielen, wurde die niederdeutsche Sprache, die Lauberg noch so rühmte, auch aus dem Rathaus und von der Kanzel immer mehr verdrängt.

Erst als wieder niederdeutsche Dichter wie Klaus Groth und vor allem Fritz Reuter wieder in der Sprache ihrer niederdeutschen Bauern dichteten, als ein niederdeutsches Schrifttum sich gleichwertig neben das hochdeutsche stellte, sollte auch Groths Wunsch nach einer niederdeutschen Bibel in Erfüllung gehen, als 1885 Paulsen die Bugenhan-gsche Bibel neu herausgab, und zwar dieses Mal in holsteiner Platt. Erst ganz allmählich wurde dem Niederdeutschen durch die Mundartenforschung und die Heimatkunst neuer Raum erobort.

In jüngster Vergangenheit sind die plattdeutschen Literatur-, Kunst- und Bühnengereiche eifrig am Werke, um den niederdeutschen Mundarten wieder von neuem Boden zu gewinnen. Man hofft auf Erneuerung des Randvolkes durch Belebung der niederdeutschen Sprache und ihrer Pflege. Plattdeutsche Liederbücher, desgleichen ebenföhlche Lesebüchlein und Aufsätze in den Schulen sollten auch den Kindern den Wert ihrer niederdeutschen Sprache so recht zu Gemüte führen. Weitverbreitete plattdeutsche Kalender taten ein Uebiges.

Ob durch die lustigen Kalendergeschichten, oder etwa durch Reuters „Räuschen und Riemeis“, genug, man glaube insgesamt, daß sich unsere plattdeutsche Sprache allerdings zur Darstellung komischer Sachen sehr gut eigne; allein zu ernster Literatur hielt man sie für ungeeignet. Das muß um so verwunderlicher erscheinen, als doch im Hause zwischen Eltern und Kindern wie auch in der ernsten Seelforge nur plattdeutsch gesprochen wird. Plattdeutsche Predigt war immer da, aber nicht ernste plattdeutsche Literatur. Klaus Harms hat oft genug auf Missionsfesten plattdeutsch gepredigt. Und das hatte Schule gemacht.

Der Uebersetzer unseres vorliegenden „Ni Testament“ hat es oft genug erfahren, wie wenig die Leute in der hochdeutschen Bibel lesen, und wie wenig sie erst recht davon verstehen. So hat er denn die Aufgabe als zwin-

gend angesehen, für seine niederdeutschen Landsleute das Neue Testament in ihrer niederdeutschen Sprache zu bringen. Das Neue Testament liegt also nunmehr vor und ist in stattlichem Leinenband zum Preise von 2,80 Mark zu erwerben.

Sichtlich der Art der Uebersetzung ist zu sagen, daß wir in dieser kostbaren Uebersetzung des neuen Testaments, der hoffentlich noch das Alte Testament folgen kann, keine Uebertragung des Lutherstextes oder irgendwelcher anderer Ueberetzungen vor uns haben, sondern daß der Verfasser ganz auf den griechischen Urtext zurückgegangen ist. Alle zur Verfügung stehenden Hilfsmittel hat er reichlich benutzt. Natürlich hat er die älteren niederdeutschen Ueberetzungen mit benutzt. Es kam ihm vor allem darauf an, aus dem griechischen Sprachgeist in den des Niederdeutschen zu übertragen. Daß es ihm hierbei gelungen ist, die langen griechischen Sätze und Perioden zu zerlegen und in sehr verständlicher Sprache in kurzen Sätzen so zu übertragen, daß ein guter niederdeutscher Ausdruck entsteht, ist ein nicht zu überschätzendes Verdienst. Bortgetreue Uebertragung mit Verständlichkeit und Vollständigkeit zu verbinden, war gewiß nicht so einfach. Man denke an die vielen Kommentare, ohne die besonders die Briefe stellenweise kaum zu verstehen sind. Es ist erfreulich, daß auch uns, denen der Lutherstext nun einmal geläufig ist, doch die plattdeutsche Uebertragung sehr deutlich und genauer, will sagen, näher dem Urtext vorkommt als die gewohnte Lutherische Uebersetzung. Im Einzelnen kann das an dieser Stelle nicht ausgeführt werden. Genug, daß wir Niederdeutschen eine Uebersetzung des neuen Testaments in unserer geliebten niederdeutschen Sprache haben, die als ein rechtes Volksbuch vielleicht gar manchem Zeitgenossen das Bibelbuch und sein göttlich Wort auch in unseren Tagen wieder nahe bringen und lieb und wert machen kann. Ein Segen wäre es, wenn dieses „Ni Testament“ in recht vielen Familien und Häusern in unserem niederdeutschen Sprachgebiet Eingang und Beachtung, ja, liebende Wertschätzung und Benutzung fände! Gott gehe es!

himnte Kreise
deutschland
orthodox, nicht
Süddeutschland
die fern, die nicht
meinschaftsgläubig
christlich-soziale
Eigeninn
großen evangelis
geln.“ „Warum“
Jornis aus, „wa
deutlichen „christ
anstatt des stum
Karl Veller ist
Schwierigkeiten
sozialer Volksdien
und muß zu einer
jeder Protestan
schon in der Man
falls sie sich in
Veller besüchtete
dung einer prot
nach Vellers Wun
testamentlichen Vol
tholizismus gleich
bestehenden sozi
sich scheitern wi
nicht mehr den g
daher eine durch
evangelische Ven
zu begrenzen, d
allen denen, die
wenn sie anderen

Wieder 3

Herberwangs

3

Amlich w

Nachdem

ministerium un

bestehenden Ma

und mündliche

haben, insbeson

ministerium die

daß Nationalso

polizei nicht a

dingung für di

Polizeiwede ni

minister des In

herige Einkell

ministeriums d

Swede aufzube

Die Mein

lungsmöglichkeit

einzigsten Erm

ittel 13 Absat

Wege durch ein

gierung und d

scheidung des M

Wegen der

den in Ausföhr

stärk Zweigert

Regierung unu

diesem Besuch

meinamen Ann

des Artikels 1

Die thüringisch

Entscheidung de

den Wartestand

graph 3 Absat

unterbleiben.

iemals kann es
t handeln, der
e darstellt.
erwisse Verechti-
nehmen können,
ung heute noch
eniger verschlie-
ugung und Be-
Veller in der
ller, Pfarrer in
d tatkräftigsten
einschalt in Hel-
dem württem-
ne schwere Be-
mit diesen den
ristl.-soz. Volks-
Zusammenschluß
s wärmte be-
in sich trotzdem
den. Wie schon
greifende Unter-
sehr erschwere
re Unterschiede
christlich-sozialen
ächsten Namens
en Beitrag zur
sehr ernst ge-
Namensgebung
ß dem Ganzen
in dem Namen
nd vor allem,
n liegt in dem

er den überzeug-
h die gerechteste
eripheie christ-
Christentum ist
arin bewies es
ie Bezeichnung

rt erzeugt heute
g, es ist zu sehr
lang verloren."
die es noch im
ernsthafte Be-
ttem bei ihnen
ehlen identisch

mecht Veller zu
erfüllten" und
als Filiale der
ge bedeutungs-
keine Almosen
der neuen Po-
ganze bewußt
für eine Verei-
gt, und, soweit
chte Wirtschaft-
r viele soziale,
t dies aber das
es evangelische
i. Diese misli-
stimmt ... und
t."

Landseute das
Sprache zu drin-
mehr vor und
von 2,80 Mark

st zu sagen, daß
s Neuen Testa-
ment folgen
es oder irgend-
haben, sondern
hen Urtext zu
stehenden Hilfs-
hat er die älte-
enutzt. Es kam
christlichen Sprach-
tragen. Daß es
ischen Sätze und
verständlich
n, daß ein guter
nicht zu über-
bertragung mit
verbinden, war
die vielen Kom-
ellenweise kaum
auch uns, denen
och die Wohlge-
s und genauer,
als die gewohnte
ann das an die-
g, daß wir Nie-
nen Testamentes
ache haben, die
manchem Zeitge-
ort auch in unse-
und wert ma-
ieses „Al Testa-
fern in unserem
d Beachtung, ja,
g fände! Gott

stimmte Kreise von vornherein beschränkt. In Nord-
deutschland stöße das Christlich-sozial alle ab, die nicht
orthodox, nicht monarchisch, nicht nationalistisch sind. In
Süddeutschland halte die Bezeichnung Volksdienst alle
die fern, die nicht demokratisch, pazifistisch, positiv und ge-
meinschaftsgläubig sind. „So hat sich“, meint Veller, „die
christlich-soziale Romantik des Nordens mit dem pietisti-
schen Eigensinn des Südens zusammengetan, um dem
großen evangelischen Deutschland die Zukunft abzurie-
geln.“ „Warum“, so ruft er am Schluß in tiefer Be-
jorgnis aus, „warum nicht „evangelisch“ anstelle des un-
deutlichen „christlich“, warum nicht „Volksgemeinschaft“
anstatt des stumpfen und abgenutzten Wortes „sozial“?“
Karl Veller stößt sicherlich bis in die tiefsten Räte und
Schwierigkeiten der politischen Gruppierung „Christlich-
sozialer Volksdienst“ vor. Die Tagung in Kassel wird
und muß zu einer gewissen Klärung hier kommen. Denn
jeder Protestant wird die Verengung, die ohne Zweifel
schon in der Namenswahlung liegt, mit Veller beklagen,
falls sie sich in der Praxis so auswirken sollte, wie es
Veller befürchtet. Allerdings ist zu sagen, daß die Bil-
dung einer protestantischen politischen Partei, wie sie
nach Vellers Wunsch aus der naiven Gläubigkeit des pro-
testantischen Volkes erfolgen müßte, um eine dem Ka-
tholizismus gleichwertige Vertretung zu schaffen, an den
bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Differenzen
stets scheitern wird. Auch das Zentrum umfaßt ja heute
nicht mehr den gesamten katholischen Volksteil. Es liegt
daher eine durchaus begründete Mahnung vor, die neue
evangelische Bewegung zunächst auf bestimmte Gruppen
zu begrenzen, dafür aber den Blick offen zu halten zu
allen denen, die auf der gleichen Straße marschieren, auch
wenn sie anderen Parteien zugehören.

Dr. Venter.

Wieder Zuschüsse für Thüringen

Aberweisungssperre aufgehoben. — Staatssekretär
Zweigert fährt nach Weimar.

— Berlin, 19. April.

Ämtlich wird mitgeteilt:

Nachdem die zwischen dem thüringischen Staats-
ministerium und dem Reichsministerium des Innern
bestehenden Meinungsverschiedenheiten in schriftlicher
und mündlicher Erörterung eine Klärung gefunden
haben, insbesondere nachdem das thüringische Staats-
ministerium die bestimmte Erklärung abgegeben hat,
daß Nationalsozialisten in die thüringische Landes-
polizei nicht aufgenommen und auch sonst die Be-
dingung für die Gewährung von Reichszuschüssen für
Polizeizwecke nicht verletzt worden seien, hat der Reichs-
minister des Innern sich in der Lage gesehen, die bis-
herige Einstellung der Aberweisungen des Reichs-
ministeriums des Innern für polizeiliche und andere
Zwecke aufzuheben.

Die Meinungsverschiedenheit über die Verfas-
sungsmöglichkeit des Paragraphen 3 Absatz 1 des thür-
ingischen Ermächtigungsgesetzes wird auf dem in Ar-
tikel 13 Absatz 2 der Reichsverfassung vorgesehenen
Wege durch einen gemeinsamen Schritt der Reichsre-
gierung und der thüringischen Regierung einer Ent-
scheidung des Reichsgerichts zugeführt werden.

Wegen der Vereinbarung des Zeitpunktes für
den in Aussicht genommenen Besuch des Staatssekre-
tars Zweigert wird sich dieser mit der thüringischen
Regierung unmittelbar in Verbindung setzen. Bei
diesem Besuch wird auch die Art und Weise der ge-
meinsamen Anrufung des Reichsgerichts auf Grund
des Artikels 13 Absatz 2 näher zu erörtern sein.
Die thüringische Regierung hat zugesagt, daß bis zur
Entscheidung des Reichsgerichts solche Verletzungen in
den Wartestand, die ihre Grundlage nur in Para-
graph 3 Absatz 1 des Ermächtigungsgesetzes finden,
unterbleiben.

Brünings Aussichten.

Eine Unterredung mit Koch-Weser.

In einer Unterredung mit einem Journalisten
äußerte sich Reichsminister a. D. Koch-Weser, der Mit-
glied der Deutschen Demokratischen Partei, über die Aus-
sichten der neuen Regierung. Dabei führte er aus,
es sei nicht mit Sicherheit zu behaupten, ob sich das
Kabinett Brüning auf die Dauer werde halten kön-
nen. Die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung
im Sommer sei deshalb nicht von der Hand zu
weisen. Möglich sei aber auch, daß bei gutem Willen,
der in allen beteiligten Kreisen herrsche, eine Rück-
kehr zur Großen Koalition vor oder nach den Som-
merferien erfolgen könne.

Auf die Frage, ob die neue Koalition zu einer
Reubildung der Parteien führen würde, antwortete
Koch-Weser, daß wir in Deutschland zu großen Par-
teien kommen müßten, wenn die Schichten zwischen
Nationalismus und Sozialismus, die auf dem Boden
des heutigen Staates weiter arbeiten wollten, sich nicht
jeden Einflusses begeben wollten.

Sindenburg in Groß-Schwülper.

Von Berlin kommend traf Reichspräsident von
Sindenburg zu einem achtstägigen Osterurlaub auf Gut
Groß-Schwülper ein. Gleichzeitig hat auch der Reichs-
kanzler Berlin verlassen, ebenso mehrere Mitglieder
des Reichskabinetts.

Das neue Panzerschiff.

Die Gründe der Reichsregierung für die Zustimmung
zu den Reichsratsbeschlüssen.

Von ausländischer Stelle wird der Beschluß des
Reichskabinetts bezüglich des Baues des Panzerkreuz-
ers B noch einmal eingehend begründet. Es wird
erklärt, die Einbringung einer Doppelvorgabe — also
die Ablehnung der vom Reichsrat bewilligten ersten
Rate für den neuen Panzerkreuzer — sei für die
Regierung mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung
unmöglich gewesen. Das hätte eine Stellungnahme der
Reichsregierung gegen den Bau des Panzerschiffes B
bedeutet. Das wolle aber die Regierung prinzipiell
nicht, und das habe auch die frühere Regierung Wüller
nicht gewollt. Es habe endlich einmal ein Beschluß
über das Marineprogramm gefaßt werden müssen. Auch
die frühere Regierung sei grundsätzlich für den Bau
des Panzerschiffes gewesen, habe aber aus finanziellen
Gründen beschlossen, die Einsetzung der ersten Rate
auf das nächste Jahr zu verschieben. Die Regierung
Brüning habe nun auf dem Standpunkt gestanden,
daß diese Frage endlich einmal bereinigt werden müsse,
und habe daher beschlossen, dem Reichsrat den Be-
schluß des Reichskabinetts als Grundlage für seine Be-
ratungen zu übermitteln. In der Kabinettsitzung sei
kein formeller Beschluß gefaßt worden. Die Ansicht
des Kabinetts sei aber einstimmig gewesen. Die erste
Rate für das Panzerschiff B in Höhe von 2,9 Mil-
lionen bedeute übrigens keine neue Belastung des
Staatshaushalts; das in Frage kommende Geld werde viel-
mehr bei anderen Posten des Reichswehrministeriums
eingespart werden.

Drei Pfeiler des Binnenmarktes

Duisbergs Programm: Hilfe für die Landwirtschaft
und Förderung der Ausfuhr.

— Solingen, 19. April.

Geheimrat Duisberg, der Vorsitzende des Reichs-
verbandes der Deutschen Industrie, sprach in der In-
dustrie- und Handelskammer Solingen über die Stel-
lung der Industrie zum Agrarprogramm. Er führte
aus:

„Aus den schweren Stürmen der Parlamentstagen
ist ein Ergebnis hervorgegangen, das zwar durchaus nicht
alle Interessen zu befriedigen vermag, aber wenigstens
einmal eine Grundlage für die Weltarbeit gibt.“

Ich möchte von vornherein betonen, daß ich der festen
Überzeugung war und bin, daß eine möglichst enge Zu-
sammenarbeit gerade zwischen Landwirtschaft und Indu-
strie unbedingt erforderlich ist, sind doch beide mit dem
Handwerk zusammen die drei starken Pfeiler des Binnen-
marktes.

Wir haben des öfteren im Interesse der Landwirt-
schaft Maßnahmen zugestimmt, die für die Industrie Opfer
bedeuteten, aus der Erkenntnis heraus, daß das Rück-
grat jeder Volkswirtschaft, der Binnenmarkt, in erster
Linie gestärkt und gefördert werden muß, da wir doch
75-80 v. H. unserer Erzeugnisse auf den Binnenmarkt
unterbringen. Trotzdem sind wir auf Ausfuhr, insbe-
sondere auf die Ausfuhr industrieller Fertigwaren ange-
wiesen, um unseren Rohstoff- und Kapitalbedarf zu decken
und unseren internationalen Verpflichtungen gerecht zu
werden. Die Industrieseite also, die an sich schon bei
dem Absatz auf den Auslandsmärkten auf härtesten Wett-
bewerb stoßen, würden, wenn das Ausland gegen land-
wirtschaftlicheollerhöbungen Repressalien ergreifen sollte,
auf das Schwerste betroffen. Man wird daher vom allge-
meinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus die lebens-
wichtigen Interessen beider Gruppen, der Landwirtschaft und
der Industrie, gegeneinander abwägen müssen.“

Zum Schluß betonte Geheimrat Duisberg, auch
der beste Zollschutz könne nur ein Mittel sein, um
der Landwirtschaft eine Schonfrist zur Umstellung auf
veränderte wirtschaftliche Notwendigkeiten zu geben.
Um auf die Dauer lebensfähig zu sein, müsse auch die
Landwirtschaft aus eigener Kraft ihre Wirtschaftlichkeit
erörtern, u. a. auch durch technische und organisato-
rische Verbesserungen. Das Ziel müsse sein: dauernde
Verbesserung der landwirtschaftlichen Lage bei Wahrung
der industriellen Ausfuhrinteressen.

Bierpreiserhöhung ab 1. Mai.

Beischlüsse der Bierpreis-Kommission der Brauereien.

Die Bierpreis-Kommission des Schutverbandes der
Brauereien, hat in einer aus allen Teilen Deutsch-
lands besuchten Sitzung einstimmig beschlossen, daß
die Brauereien den Bierpreis ab 1. Mai um den im
Gesetz vorgeschriebenen Beitrag von 3,85 Mark je
Hektoliter erhöhen. Ferner wurde einstimmig be-
schlossen, daß die Brauereien mit allen ihnen zur
Verfügung stehenden Mitteln dahin wirken, daß die
Ausfuhrpreise gemäß der Pfennigrechnung festgesetzt
werden.

Freilassung der Uhrntaler.

Späte Wiedergutmachung eines italienischen Justiz-
irrtums in Südtirol.

— Bozen, 19. April.

Wie verlautet, sollen die vier seit Monaten in
Haft gehaltenen Uhrntaler nunmehr — ohne daß es
zur Prozeßöffnung kam — freigelassen werden.

Diese Entlassung aus der Haft bildet den Abschluß
eines der größten Justizirrtümer der italienischen Ge-
richtsbehörden in Südtirol, der sich in den letzten zehn
Jahren ereignet hat. Bekanntlich wurden diese vier Män-
ner am 29. April 1929 unter nichtigen Vorwänden ver-
haftet, weil man ihnen vorwarf, sie hätten die Schuld
am Mord eines Kavabiriere und italienischen Lehrers, die
aus dem Hinterhalt in der Nacht vom 28. auf 29. April
1929 in Steinhaus im Uhrntale erschossen worden waren.

In der Freilassung ohne Urteil liegt die be-
sondere Tragik in der Uhrntaler Sache, weil diese
Freilassung den Beweis erbringt, daß man trotz
allen Suchens keinen Vorwand finden konnte, um
die Anklage einzubringen!

Die Unruhen in Indien.

Gandhi warnt vor Gewalttätigkeiten.

Bei Unruhen in Karachi wurden zwei Personen
getötet, elf schwer und 46 leicht verletzt. Unter den
Verletzten befinden sich 17 Polizisten. Das Gefäng-
nis, in dem sich die sechs verhafteten Kongreßführer
befinden, wird von einer großen Menschenmenge um-
lagert.

Gandhi erklärte, daß es noch zu früh sei, zu
den Unruhen Stellung zu nehmen. Nach früheren
Erfahrungen neige er dazu, die Berichte über Aus-
schreitungen der Menge als übertrieben anzusehen.
Gewalttätigkeiten könnten dem Unabhängigkeitskampf
nur schaden. Seine Bewegung, die sich auf Gewalt-
losigkeit aufbaue, würde unterminiert werden, wenn sie
neben den Gewalttaten der Regierung auch Gewalt-
tätigkeiten der eigenen Bevölkerung zu bekämpfen hätte.
Er werde aber auch dann den Kampf fortsetzen, den die
Regierung heraufbeschworen habe.

Letzte Meldungen.

1. : Mit Spitzenkandidat in Kattowich. Für die
Neuwahl des schlesischen Sejms sind zwei deutsche und
13 polnische Listen eingereicht worden. Spitzenkandi-
dat der Deutschen Volksgemeinschaft ist der Geschäftsführer
des Deutschen Volksbundes in Kattowich, Otto
Mittig.

2. : Deutsch für Cypen-Matmedy!

3. : In der belgischen Kammer brachte der sozialdemokra-
tische Abgeordnete und frühere Kultusminister Duhemans
einen Antrag ein, wonach in Flandern das Flämische, in
Wallonien das Französische und in Cypen und Matmedy
das Deutsche als Grundsprachen festgelegt werden sollen.

4. : 111 deutsche Zeitungen in Polen.

5. : Nach amtlichen polnischen Angaben erschienen in
Polen im Jahre 1929 insgesamt 111 Zeitungen und Zeit-
schriften in deutscher Sprache. 17 waren neu gegründet.

6. : Kirchennachrichten für Zion.

7. : 1. Ostertag, den 20. April 1930. 7 Uhr: Pastor Wischer; 9 Uhr:
Sup. Simon; 10 Uhr: Pastor Tegtmeyer, Abordnung von drei
Missionsschwestern: Pastor v. Bodelschwing; 11½ Uhr: Kinder-
gottesdienst.

8. : 2. Ostertag. 8½ Uhr: Pastor Wilmanns; 9 Uhr: Pastor Wilm;
10 Uhr: Pastor Greve, anschließend Beichte und heil. Abendmahl.

Wenn Schmerzen Togal-Tabletten!

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma,
Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen, Ein-
kältungskrankheiten. Laut notar. Befähigt, anerkannt über
5000 Ärzte, darunter viele bedeut. Professoren, die gute Wirkung
des Togal! Keine unliebsamen Nachwirkungen! Entfernt die Gahr-
säure! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen
Apotheken A. 1.40. 0.46 Chin. 12.6 Lith. 74.5 Acid. acet. sal. ad. 100 Amyl.

Nordseebad Langeoog

Christliches Erholungsheim „Bethanien“.
Erholungsh. des Diakonievereins „Bethanien“
Solingen - Aufderhöhe

Familiärer Gemeinschaftskreis, Andachten und Ver-
sammlungen im Hause.
Anerkannt gute Verpflegung. — Mäßige Preise.
Im Mai pro Tag RM 4.—
Kurtaxe berechnigt zum Baden.
Nähere Auskunft durch Schw. Marie Nießner, Christl.
Erh.-Heim „Bethanien“, Nordseebad Langeoog.
Postfachkonto: Christliches Erholungsheim, Langeoog,
Amt Effen Nr. 20502.

Bethel.

— Im Anschluß an den Gottesdienst am 1. Ostertag
in Zion findet die Abordnung von drei Missionsschwestern
statt.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik:
Dr. S. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Uns ist ein gesundes Töchterchen

Maria-Magdalena

geschenkt.

In Dankbarkeit und Freude

Karl Waltermann und Frau

Lina geb. Bracht.

Bethel, den 17. April 1930.

Gemüse-, Feld- u. Blumenamen

Anpflanzgewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien.
Baumkulturartikel: Obstbäume, Ziersträucher, Rosen.
Nadelbölzer. — Blütensträußen usw.

Gärtnerei und Samenhandlung
der Anstalt Bethel b. Bielefeld.

Künstliche Glieder, orthopädische Apparate u. Schuhe

sowie
Bandagen

werden in bester
Ausführung in der

Kunstgliederwerkstatt
des Heilgartens
Bethel bei Bielefeld

angefertigt.

Auskunft und Beratung
jederzeit.



Garantiert reine Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund mit außerordentlich hohem Nährwert liefert zu Fabrikpreisen direkt ab Werk in Postpaketen von 8-10 Pfd. oder Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw. frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter Vertriebsgesellschaft
„Miederrhein“ m. b. H., Düsseldorf 72
Schließfach



Nicht mehr lange warten!

Im Frühjahr lacht die Natur aus dem Winter. Sie ist die überflüssige Wärme, die Sie unter diesen Umständen ganz besonders durch eine längere Zeit mit dem besten aller Wärmegüter, geistlich gekühlte Wärme.

Danke: **Hausmanns** ohne Nachfrage

Ober noch besser: Waschen Sie diesen edlen, hocharomatischen, naturreinen Tee zu Ihrem täglichen Hausgetränk. Er hilft die überflüssige Wärme entfernen, enthält lebenswichtige Nährstoffe und Vitamine und schafft reines, gesundes Blut, die Grundvoraussetzung unserer Gesundheit. Tägl. neue lobende Anerkennung.

Zu Badenpreisen: 1/2 Paket M. 3.-, 1/2 Paket M. 2.70, in Apoth., Droger., u. Reformh. Nach Osten, wo noch nicht zu haben, frei Haus Nachnahme: 1/2 Paket (450 g) M. 3.60, 1/2 Paket (220 g) M. 2.16. Ausführlichen Prospekt kostenlos.

Geers & Lange, Hamburg 11 A.

Wiederverkäufer gesucht.

Bitte eventuell für später ausschneiden!

Der Tee ist zu Badenpreisen: 1/2 Paket M. 3.-, 1/2 Paket M. 1.70, auch bei „Opbit“, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld, zu haben.



Original Miele Waschmaschine

Zu haben in den einschlägigen Geschäften

**Mielewerke A.-G.
Gütersloh/Westfalen**
Grösste Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

Pädagogium Dr. Reusse zu Köslin (Pomm.)

Höhere Privatschule mit Internat (bedeutend erweitert) in gesund. herrl. Lage, unmittelbar am Gollenberg, Wald, Ostsee, Mod. Gebäude. Sexta bis Prima. Tägl. Arbeitsstunden. Kleiner Preis. Bewußt evgl. Hausordnung. Näh. Freiprospekt.

Die Anschaffung eines Harmoniums

jedem Musikfreund guter Hausmusik möglich. Prospekt verlange man bei

Erich Otto, Herford
Instrumente der größten Harmoniumfabriken

Was sollen wir tun?

(Christl. Antworten auf politische Fragen)

Heft 1: Vom Sinn der Ordnungen des menschlichen Lebens.

Heft 2: Ehe und Familie.

Jedes Heft 50 Pfg.

Gnadauer Verlag, Bethel bei Bielefeld

Postcheckkonto Hannover 493 70.

Honig

Die Sie kaufen, fordern Sie bitte unser Angebot und Gratismuster. Versand in Postfolie. Echtheit behördlich überwacht. Beste Bienenhonigverfälschung verbürgt 1929 eingetragene 2189 freiwill. Anerkennung und 1921 Nachbesserungen in 1 Monat.

Großhandlung und Honighandlung Robert Osterhoff, Ebersbach 106 (Sa.)

Der Verband gläubig. Kaufleute

will seinen Mitgliedern durch Schriftförmigen und Ortsgemeinschaften Vorteile beschaffen, die den Mitgliedern im Interesse des Verbandes zu beschaffen.

Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle:

W. Brind, Offen-Bredene
Hilfsstraße 25.

Millionen

staunen über mein konkurrenzlos billiges

Rosenangebot

10 Stück in 10 Sort. . . RM 3.-
25 Stück in 10 Sort. . . RM 6.50
50 St. RM 10.50 u. 100 St. RM 20.-
Nachn. - Heine, P. J. Schöder,
Tornesch/Holst. 365.

Vom neuen Fang 100 Gabelrollmops 5.95 M.

Salzfettheringe

Dauerware, ohne Kopf und Eingeweide, fast tafelfertig auch zu Sauereingel. Hochfein. Faß ca. 120 Stück 5.50 Mk. franko

E. Napp, Altona 357.

HONIG

neuer Ernte, gar. rein. Blüten-Schleuder, ohne Zuckerfütterung, das Allerfeinste, was die lieben Bienen erzeugen, 10 Pfd.-Dose Mk. 11.50, 5 Pfd.-Dose Mk. 6.65, frei Nachnahme, ohne Nebenkosten, Garant. Rücknahme unter Nachn.

Carl Scheibe, Obernculand 92 b. Br.

Bad Salzuflen

Teutoburger Wald - Frühjahrskuren - Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege, Frauenleiden Konzerte, Theater-Prospekte frei

Gesucht eine umsichtige, ältere Stütze

zum Anlernen einiger Haustöchter und zur Führung des Haushaltes in kleiner Fremden-Pension. Am liebsten eine Dame, die eine dauernde Heimat sucht. Bedingung Liebe zu Kindern und keine großen Ansprüche.

Haus Waldfrieden, Oberfutterau bei St. Vlasten (Schwarzwalb)

Das Generalkomitee für Deutsche Ev. Seemannsmission in Großbritannien sucht jüngeren unverheirateten Geistlichen als

Seemannspastor

in London. - Näheres durch

Pastor Fr. Wehrhan, 19, Beverley Road, London SW13

Kräftiges, freundliches Mädchen

für Landpfarrhaus, nahe der Stadt, gesucht. Reines Heim für alleinstehende. Zuschriften mögl. mit Lichtbild etc. an die Geschäftsstelle d. Bl. unter A 6488.



Das ganze Jahr geöffnet.

Mäßige Preise.

Näheres Prospekt.

Welt. Mädchen

das sich nach eigenem Heim sehnt, für frauenlos. Haushalt mit einem Kind, kleine ländliche Beseitigung, Nähe Bethel gesucht. Off. unter A 6488 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Suche für meine Tochter (Juni 16 Jahre) Stelle als

Haustochter

Job. Klein, Barmen, Flötenstr. 32.

Suche für meine Tochter, 20 J. alt, welche die Haushaltungsschule besucht und ein Jahr den Haushalt erlernte.

Stellung als Stütze

zum 15. Mai oder später. Angebote unter A 6488 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Älterer Herr findet ruh., sonnig.

Heim

in gr. Garten mit frdl. Verpf. 6.- M. Pastorentochter in Bernburg. Auch für Erholungsbedürftige geeignet.

Haus Siebersleben, Bernburg (Anh.)

Befere meinen bekannt prima

Mägauer-Stangenlimburger

20%, das 10 Pfd. Post. mit Werp. 4.- M.

la Emmentaler

gr. gelocht und saft. v. Pfd. 1.30 M.

Verband von 9 Pfd. an verpackt. p. Nachn. M. Sauer, Stöden a. Muerberg 57 (Mügau).

„Trinkt alkoholfreien Wein!“

Empfehle dieses edle Sonnenprodukt naturrein ohne jeden Zusatz unvergoren, wie es von der Natur kommt, kristallhell! Durch die neuzeitliche Abfüllung ist es möglich geworden, diesen reinen Traubensaft nicht nur kurze Herbstwochen, sondern das ganze Jahr hindurch in Form einer Traubenkur zu genießen. Dieser Edelmost ist nicht nur ein erfrischendes Genuß-, sondern ein ärztl. anerkannt vitaminreiches, vorzügliches Nahrungsmittel, besonders für Kinder und Kranke. Der Rheinische Edelmost zeichnet sich durch seinen kräftigen aromatischen Wohlgeschmack, seine feine Qualität und Güte von allen anderen Säften in besonderer Maße aus. Machen Sie einen Versuch und bestellen Sie heute noch: Rheinischer Edelmost!

1929er weiss pr. 1/2 Ltr. Fl. 1.60
rot 1/2 Ltr. Fl. 1.65

Versand erfolgt in Kisten von 6 Fl. per Post, und 12, 18, 24, 30 und 36 Fl. per Bahn. Preise verstehen sich ohne Glas und Kiste, ab Station Oppenheim am Rhein. Glas und Kiste werden berechnet und innerhalb 2 Monaten zum berechneten Preise zurückgenommen. Ziel 30 Tage rein netto! Bei Kasse innerhalb 8 Tage. 3% Skonto. Auf Wunsch werden Ihnen Proben kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit zugesandt.

**M. Rall, Weinbau-Alkoholfreie Weine
Oppenheim am Rhein.**

10 000 Dankschreiben über Bettedern

bewies. un. konkurrenzlos billige, gute und rasche Bedienung. 1 Pfd. grau - 80 u. 1. - 1.50, graue Halbbaunen 2.50 u. 3. - 3.50, weiche Halbbaunen 3.50, 4.50, Spezialität 4.50, weiche handgef. Halbbaunen 3.50, 4.50, bauneweiche 5.50, 6.50, weiche Halbbaunen 8.-, 10.-. Neue Überbetten 16.-, 19.50, 27.-, 31.-. Kissen 4.50, 6.50, 8.50, 11.50 Unterbetten 17.-, 18.50, 22.-, 29.-. Mutter u. Preisliste umsonst. Von 9 Pfd. an franco geg. Nachn. Nichtpass. Geld zurück.

Jos. Christl Nachf., Cham 315 (BayrWald).
Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.

Knoblauchzwiebelsaft

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverhärtung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Wärmern, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die orient. Völker den Knoblauchsaft gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend M. 3.50 franco Nachnahme.

Otto Kebab, Bad Deynhausen 4.

„Original“ Schlaraffia-Matraken

fertigen als Spezialität an

Polsterei Ordelheide, Bielefeld

Kreuzstraße 43 * Begr. 1888

Erholungsheim Neckarmühlbach

des evang. Verbandes für die weibl. Jugend Badens, für jg. Mädchen und Frauen, ruhige, schöne Lage am Wald. Tagespreis 3.- bis 3.50 Mk. Näheres durch

Frl. H. Schmidt, Neckarmühlbach, Post Heinsheim, Baden.

In mittl. Heilbade, landschaftl. schön gelegenes 8-Zimmerhaus,

reichlich Nebengelass, Zentralhgg., elektr. Licht, Gas, Wasserleitung, Bier- und Kuchengarten f. 25 000 M. zu verkaufen. Besonders geeignet für gemeinnütziges christl. Unternehmen. Anfragen unter A 6477 an d. Geschäftsst. des „Aufwärts“.

Kaltes Wasser- Persil hinein

und fertig ist das Erneuerungsbad für alles Zarte!



Persil erspart Ihnen jede Umständlichkeit. Drücken Sie die farbigen Wäschechen leicht im milden Persil-Schaum durch, spülen Sie gut und rasch nach, geben Sie dem letzten Spülwasser zur Farbauffrischung des Stoffes etwas Essig zu, und dann rollen Sie das gewaschene Teil in saugfähige weiße Tücher, damit die letzte Rasse verschwindet. Sie werden sich freuen, wie hübsch alles wird. Vergessen Sie aber nicht, das zu waschende Teil vorher an einem verdeckten Zipfel auf seine Waschbarkeit zu prüfen. Versuchen Sie es bitte so! Sie werden zufrieden sein!

Persil

wäscht schonend alles Zarte

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: **Dr. Denkel's Aufwäsch-, Spül- und Reinigungsmittel?**



Es war die
es gerufen, die
brauenden M
greifen Pfarr
getragen, daß
men und das
Nicht gebracht
Aber nicht n
die Natur da
ersterhungsst
blumen. Die
Grün. Ein
Felder und lieh
schmühten sich
am Waldestan
empor. Hoch i
Frühlingslied
Wölchen, und
Erde nieder, u
überall, wohin
neues erwachen
Auf einem
lustig zu Tal r
Mann. Ein et
hohe, leicht geb
quoll weißes S
umrahmte die
ein Teil der e
schien, blickten
ding, der alte
auf der Kanzel
am Nachmittag
erwachenden
lodet worden.
einher.
Hier im W
herrschte der F
sträucher am W
hüßchen aufge
üppiges Grün,
Holz eine Blun
erklangen die
als wolle sie m
den Bringer ne
Pfarrer Ho
hatte ein Auge
am Wege entgi
vor einem Ame
die flinken Tie
Sonnenstrahlen
find keine W
größten“, flüste
Nach einer
etwas talwärts
bald betrat Pf
am Waldestan
men Strahlen
kleinen Tannen
sch. Vor ihm
Kirchturm lugt
und seine Ged
seine Jugendze
In einem
Proving, war
also seine eige
fache Bauersle
ihr eigen gena
hatte er, behüt
eine sonnige
zwei Knaben
schon früh gest
Hof erben soll
dium entschiede
die Eltern plö
das Studium
heimtückischen
war noch unde
väterliche Hof
einmal ergriffe
kündiger des
ein treues Dien
ihrer letzten
tückigen Baue
und eine Pacht
diesem jungen
reuen gehabt;
geraten, davon
Vor mehrer
leute gestorben
heiratet und

Beilage des Aufwärtz

Nr. 93.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 19. April 1930.

12. Jahrgang.

Tod ward Sieg!

Ostertrost.

Von Fr. Saatkamp.

Es war Ostern. Die Glocken des Dorfkirchleins hatten es gerufen, die Orgel im kleinen Heiligtum hatte es in brausenden Akkorden verkündet, und die Predigt des greisen Pfarrers hatte es in die Herzen der Hörer hineingetragen, daß Jesus Christus dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

Aber nicht nur die Christenheit feierte ihr Ostern; auch die Natur da draußen beging ihr Frühlings- und Auferstehungsfest. Im Garten blühten Narzissen und Osterblumen. Die Wiesen überzogen sich mit einem saftigen Grün. Ein linder Wind liebkoste die junge Saat der Felder und ließ sie leise erzittern. Die Zweige der Birke schmückten sich mit den ersten hellgrünen Knospen, und am Waldestrand hoben die Weiden verflochten das Haupt empor. Hoch in den Lüften schmetterte eine Lerche ihr Frühlingslied; am tiefblauen Himmel segelten weiße Wolkchen, und warm fielen die Strahlen der Sonne zur Erde nieder, um immer neue Lebensgeister zu entfachen. Überall, wohin auch das Auge schaute, erblickte es Leben, neues erwachendes Leben.

Auf einem einsamen Waldpfade, der den Lauf des lustig zu Tal rauschenden Bächleins begleitete, schritt ein Mann. Ein etwas altmodischer Ueberzieher kleidete die hohe, leicht gebeugte Gestalt. Unter dem schwarzen Hut quoll weißes Haar hervor, und ein ebenfalls weißer Bart umrahmte die edlen Gesichtszüge. Die Augen, in die sich ein Teil der entschwindenden Jugend gerettet zu haben schien, blickten klar und freundlich. Es war Ernst Holding, der alte Pfarrer des Dorfes. Am Morgen hatte er auf der Kanzel von dem Auferstandenen gezeugt, und jetzt am Nachmittag war er von dem Sonnenschein und dem erwachenden Leben zu einem Osterpaziergang hinausgedrungen worden. Langsam schritt er auf dem moosigen Pfade einher.

Hier im Walde, geschützt vor den kalten Winden, herrschte der Frühling schon unumschränkt. Die Weidensträucher am Bache hatten bereits ihre goldgelben Blütenhähchen aufgesteckt. Aus dem fetten Waldboden schoß üppiges Grün, und hier und da lugte unter verkauften Holz eine Blume hervor. Aus dem Gipfel einer Buche erklangen die süßen Flötentöne einer Amsel. Es war, als wolle sie mit ihrem Gesang dem Walde den Frühling, den Bringer neuen Lebens verkünden.

Pfarrer Holding war ein warmer Naturfreund. Er hatte ein Auge für alles; auch nicht das kleinste Blümchen am Wege entging seinem Blick. Andächtig blieb er jetzt vor einem Amselhäuschen stehen und betrachtete liebevoll die flinken Tierlein, die hervorgekrocht von den warmen Sonnenstrahlen, emsig durcheinander liefen. — „Herr, wie sind deine Werke so groß, und im kleinsten bist du am größten“, flüsterten seine Lippen.

Nach einer Weile schritt er weiter; der Weg senkte sich etwas talwärts. Allmählich lichtete sich der Wald und bald betrat Pfarrer Holding eine kleine Wiese, die sich am Waldestrande ausbreitete. Ueberflutet von den warmen Strahlen der Ostersonne stand hier, am Rande einer kleinen Tannenschonung, eine Bank. Der Pfarrer setzte sich. Vor ihm im Tale lag sein Dörfchen. Der spitze Kirchturm lugte hoch empor. Sinnend schaute er hinüber, und seine Gedanken eilten zurück, — Jahrzehnte —, in seine Jugendzeit.

In einem kleinen Bauerndörfchen, im Norden der Provinz, war er vor siebzehn Jahren geboren; hier war also seine eigentliche Heimat. Seine Eltern waren einfache Bauersleute gewesen und hatten einen schönen Hof ihr eigen genannt. Hier, auf dem väterlichen Anwesen, hatte er, behütet von der Liebe der treusorgenden Eltern, eine sonnige Jugend verlebt. Er war der jüngere von zwei Knaben gewesen; ein älteres Schwesterchen war schon früh gestorben. Da sein älterer Bruder dereinst den Hof erben sollte, hatte er sich für das theologische Studium entschieden. Während seiner Universitätszeit waren die Eltern plötzlich gestorben. Nachdem er dann soeben das Studium beendet hatte, war auch sein Bruder einer heimtückischen Krankheit zum Opfer gefallen. Derselbe war noch unverheiratet gewesen und somit war ihm der väterliche Hof wieder zugefallen. Er hatte jedoch den einmal ergriffenen Beruf nicht aufgeben, sondern ein Verkündiger des Wortes Gottes bleiben wollen. Als daher ein treues Dienstmädchen seiner Eltern, das diese auch in ihrer letzten Krankheit liebevoll gepflegt hatte, einen tüchtigen Bauern heiratete, der keinen eignen Hof besaß und eine Pachtung suchte, hatte er das väterliche Anwesen diesem jungen Paare verpachtet. Er hatte es nicht zu bereuen gehabt; der Hof seiner Väter war in gute Hände geraten, davon hatte er sich oft überzeugen können.

Vor mehreren Jahren schon waren die beiden Pächtersleute gestorben und ihr ältester Sohn, der bereits verheiratet und Vater mehrerer Kinder war, bewirtschaftete

jetzt den Hof. Er war ganz nach seines Vaters Art; alles zeugte von peinlichster Ordnung.

Und wenn er, wie das fast jeden Sommer der Fall war, seine alte Heimat aufsuchte, um ein wenig an den Stätten seiner Kindheit zu weilen, dann wurde er stets mit offenen Armen aufgenommen. Sein eigener Bruder, oder dessen Kinder hätten ihm keinen besseren Empfang bereiten können. Sein Zimmer war stets auf das Sorgfältigste hergerichtet und jeder war bemüht, ihm, dem alten einsamen Pfarrer, einen Liebesdienst zu erweisen. Somit war ihm der Aufenthalt in seiner Väter Haus, obwohl fremde Menschen dort weilten, immer zu einem Born der Freude geworden, und neugestärkt hatte er stets wieder in seine Amtstätigkeit zurückkehren dürfen. Zum Danke dafür hatte er, da er keine Verwandte mehr besaß, bereits Sorge getroffen, daß nach seinem Tode der Hof, mit Ausnahme eines kleinen abgelegenen Waldbestandes, der zum Wohle der Armen und Bedürftigen

hatte sich zusehends verschlimmert und am Abend des dritten Tages war Elisabeth gestorben. Am letzten Tage war er nicht mehr von ihrem Lager gewichen. Er hatte die liebe, heiße Hand gehalten, und ihr letzter, fiebergelber Blick hatte ihm gegolten; dann hatte das treue Herz aufgehört zu schlagen. —

Und er? Betroffen von der Wucht dieses Schicksalschlages war er zusammengebrochen: „Mein Gott, mein Gott, ich kann nicht mehr; so nimm nun, Herr, meine Seele!“ hatte er gerufen.

Am Palmsonntage war Elisabeth auf dem kleinen Friedhof dort unten, ganz in der Nähe der Kirche, beerdigt worden. Wie ein Träumender hatte er an ihrem Grabe gestanden. Ein Amtsbruder hatte über das Wort Jesu „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren“, gesprochen. Wie aus weiter, weiter Ferne waren diese Worte an seine Ohren gedungen; irgend welchen Trost hatten sie ihm nicht gegeben, und von der eigentlichen Leichenrede hatte er kaum etwas vernommen. —

Es waren sehr schwere Tage gefolgt. Wie ein steuerloses Fahrzeug auf wildem Meer, so war er von den Wogen des Zweifels umhergeworfen worden. Mit welcher Begeisterung hatte er noch vor kurzem sein Amt angetreten. Es war ihm heiliger Ernst gewesen mit der Verkündigung des Evangeliums. Er hatte dem Herrn von ganzem Herzen und mit allen Kräften dienen wollen. Nun hatte dieser Gott, dem er sein ganzes Leben geweiht hatte, ihm, dem Einsamen und Heimatlosen, das Liebste und Teuerste genommen. Und er, den heilige Begeisterung erfüllte, hatte am Boden gelegen und zu versinken gedroht. „Ist das ein Gott der Liebe, der diesen Schicksalschlag über dich hat hereinbrechen lassen?“ hatte sein verzweifelter Herz geschrien. Und eine unheimliche Stimme in seinem Innern hatte gelaunt: „Nein, Gott ist nicht ein Gott der Liebe; er ist ein harter, unbarmherziger Gott. Er hat dir schlecht vergolten. Was willst du ihm darum noch weiter dienen; sage dich los von ihm.“ Er hatte gekämpft gegen diese Stimme der Finsternis. In langen, bangen Nächten hatte er gerungen mit seinem Gott — um Klarheit — um Kraft. —

Dann war das Osterfest nähergerückt. Mit Zittern und Zagen hatte er ihm entgegengesehen. Er sollte ja am Ostermorgen die Kanzel besteigen und seiner Gemeinde Osterfreude verkünden; er, der vor einer Woche sein Liebstes und Teuerstes begraben hatte und dessen Herz blutete. Wie sollte er andern etwas geben können, er, der nun selbst so arm war und alles verloren hatte, was sonst aus übervollem Herzen geflossen war? „Mein Gott, mein Gott, ich kann es nicht!“ hatte er gerufen.

Und Ostern war gekommen, ein Ostern sonnig und klar, und er hatte doch auf der Kanzel gestanden. Mit zitternder Stimme hatte er seiner Gemeinde die Botschaft von dem Auferstandenen verkündet. Und unter feinen eigenen Worten war zum erstenmal etwas wie lindernder Balsam in sein wundtes Herz gefallen. —

Es waren noch schwere, ernste Jahre gefolgt, Jahre des Kämpfens und Ueberwindens. Er hatte seiner Gemeinde mitunter etwas verkünden müssen, wovon er selber, im Innersten seines Herzens, nicht recht überzeugt gewesen war. Das waren besonders furchtbare Augenblicke gewesen, und er war sich dann stets wie ein dem Strafgerichte Gottes verfallener Schuldner vorgekommen. Aber endlich, endlich hatte ihm der Herr den Sieg gegeben. Er war ruhig geworden und hatte erkannt, daß Gott doch ein Gott der Liebe ist, auch wenn das menschliche Herz seine Wege nicht versteht. Später noch hatte er auch das Heilandswort, worüber der Amtsbruder am Grabe Elisabeths geredet hatte, verstehen gelernt. Er hatte klar und deutlich eingesehen, daß ihm der Herr sein Liebstes und Teuerstes, seine Braut, hatte nehmen müssen. Er hatte ganz frei werden müssen von irdischen Dingen; nur so hatte ihn der Herr zu seinem Dienst gebrauchen können. — Ja, des Herrn Wege waren wunderbar; sie führten hinab in dunkle Tiefen, aber auch wieder auf lichte Höhen. —

Nach einer anderen Lebensgefährtin hatte er nicht mehr Umschau gehalten, obwohl ihn mehrere ältere Gemeindeglieder, die ein tiefes Verständnis für das stille Leid ihres Pfarrers zeigten, dazu ermuntert hatten. Er hatte sich nicht mit dem Gedanken abfinden können, daß eine andere Elisabeths Stelle einnehmen sollte. Sein Herz hatte ihr im Leben gehört, und es sollte ihr auch noch im Tode gehören. So war sein Haus einsam geblieben.

Mit großem Eifer aber hatte er sich allmählich seiner Amtstätigkeit gewidmet. Nützlich war er gegen so viele Mißstände aufgetreten. Es hatte allerdings harte Kämpfe gekostet, ehe mit manchen, auf dem Lande so tief eingewurzelten schlechten Sitten und Gebräuchen gebrochen worden war. Man hatte es scheinbar zuerst nicht verstehen können, daß er mit so vielem aufräumen wollte, was von seinem Vorgänger unangefastet geblieben war. Aber nach und nach hatte man ihn verstehen gelernt, und er hatte manche schöne Frucht seiner Mühe ernten dürfen. Viele Gemeindeglieder, die ihm zuerst fast feindlich gegenüber

Osterlied.

Jauchze, Erd', frohlockt, ihr Sonnen,
wachtet, Welten, auf mit Schall!
Alle Stürme, Ström' und Brunnen,
brauset's hin mit Macht durchs All:
der für uns dem Tod gegeben,
lebet und wird ewig leben!

Nieder in die tiefsten Schächte
nimmt er seinen Heilandslauf;
strahlend öffnen sich die Nächte,
alle Tiefen brechen auf,
und mit Gottes mächt'gen Worten
sprengt er aller Gräber Pforten.

Wachtet auf, ihr trägen Herzen,
hört ihr seine Stimme nicht?
Seht aus Zweifel und aus Schmerzen
liegend euch ins neue Licht!
Soll' und Tod soll uns nicht bangen,
denn das Alte ist vergangen!

Und ist alles neu geworden!
Göttlich' Heil steht uns bereit.
Glaubend an des Lebens Vorden
schau'n wir schon die Ewigkeit.
O des Jubels, o der Wonne,
ewig leuchtet Jesu Sonne!

Hermann Trebbin.

seines Heimortes verkauft werden sollte, dem Pächter als Eigentum zuteil wurde. —

Kurz nach dem Tode seines Bruders war er zum Pfarrer seiner jetzigen Gemeinde ernannt worden. Derselbe war damals noch eine junge und ziemlich kleine Gemeinde gewesen. Das schmucke Kirchlein war erst vor kurzem erbaut worden. Vor vierzig Jahren, an einem Februartage, war er in das ebenfalls noch neue und trauliche Pfarrhäuschen eingezogen, und mit großer Freude und Begeisterung hatte er sein Amt angetreten.

Weil in ein evangelisches Pfarrhaus eigentlich eine Pfarrfrau gehört, hatte er auch gedacht zu heiraten. Gott hatte ihm in Elisabeth Norddorf eine liebe, treue Braut gegeben. Sie war eine Waise; ihre Eltern waren schon früh gestorben und sie hatte daher zeitlebens noch keine rechte Heimat gehabt. Bereits während seiner Studienzeit hatte er sie kennengelernt, und ihr schlichtes, frommes Wesen hatte ihm wohlgetan. Nun hatte er sie als seine Frau heimführen wollen, um ihr, und sich selbst eine Heimat zu geben. Tief und rein war ihre gegenseitige Liebe gewesen. Die höchsten Güte irdischen Glückes hatten sie während der Brautzeit gekostet. Und wie schön hatten sie sich ihr zukünftiges Leben ausgemalt: sie hatten gehofft den Himmel auf Erden zu finden. In der Woche nach Ostern hatten sie vor den Altar treten und den Bund fürs Leben schließen wollen. —

Der alte Pfarrer seufzte tief, und aus seinem Auge stahl sich eine Träne mehnmütigen Erinnerns. —

Es war anders gekommen. Zwei Wochen vor Ostern war Elisabeth erkrankt. Schwere Lungenentzündung hatte der Arzt festgestellt. Wie war er darüber erschrocken, und wie hatte sein Herz gezittert und gebebt. Tag und Nacht hatte er auf den Knien gelegen und mit Gott gerungen um das Leben seiner Braut. Aber die Krankheit

gestanden hatten, waren, nachdem sie die aufopfernde Liebe, mit welcher er der Gemeinde zu dienen gesucht, erkannt hatten, seine besten Freunde geworden. Die Bauern seiner Gemeinde waren ja im allgemeinen etwas wortkarg und verschlossen. Wer aber einmal ihr Vertrauen gewonnen hatte, der erfuhr, daß unter den rauhen Arbeitskitteln treue und edle Herzen schlagen. Und jetzt, nach vierzigjähriger Amtszeit, genoss er allgemeines Vertrauen; überall brachte man ihm Liebe entgegen, und in allen Häusern war er ein gern gesehener Gast. Somit war ihm seine Gemeinde auch ohne ein trauliches Familienleben, wie er es sich früher gewünscht hatte, zu einer zweiten Heimat geworden. —

Besonders schwere Amtsjahre waren die vier Kriegsjahre gewesen. In so manches Haus der Gemeinde hatte er die Trauerbotschaft bringen müssen, daß der Sohn oder Bruder, oder gar der Gatte und Vater auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Da hatte es oft herzerweichende Szenen gegeben, und die eigene Wunde in seinem Innern hatte wieder aufzubrechen gedroht. Er hatte ja selbst das Leid in seiner ganzen Tiefe und Schwere erfahren und konnte daher den Schmerz seiner Gemeindeglieder um so besser verstehen. Diese persönliche Lebenserfahrung hatte ihm aber in solchen schweren Stunden stets Kraft gegeben, und es war ihm fast immer gelungen, die Trauernden zu trösten und auf den Einen hinzuweisen, der auch ihm in den schwersten Stunden seines Lebens zum festen Anker geworden war. —

Wirtschaftliche Sorgen hatte er nicht gekannt. Bei seiner sparsamen und einfachen Lebensweise hatte das Gehalt immer reichlich gelangt. Manche schöne Summe hatte er noch der Reichsgottesarbeit überweisen können. Auch manche Not in der eigenen Gemeinde hatte seine Hand lindern dürfen. Letzteres war ihm immer eine besondere Freude gewesen.

Nun war er alt, und die Sonne seines Lebens neigte sich dem Untergange zu. Vor kurzem hatte man ihm einen jungen Vikar zur Seite gestellt, da ihm die Arbeit doch zu viel wurde, zumal sich die Gemeinde ständig vergrößerte. Man hatte ihm geraten, sich doch gänzlich der wohlverdienten Ruhe hinzugeben. Er aber hatte das nicht gewollt. Sein ganzes Leben hatte er dem Herrn geweiht, der ihn zum Dienst an diese seine Gemeinde berufen hatte. Ihn wollte er darum dienen und das Wort vom Kreuz verkünden, solange ihm dazu sein Herr die Kraft schenkte, damit er dereinst als ein treuer Diener befunden würde. —

Und trotz alledem: wenn er auf sein Leben zurückschaute, dann mußte er bekennen, daß er längst nicht immer von ganzem Herzen seinem Herrn gedient hatte. So manches hatte er um eigener und nicht um des Herrn Ehre willen getan. Und wie oft hatte er gefehlt; wie man-

ches hätte er anders und besser machen sollen. Ja, die Arbeit seines ganzen Lebens war nur ein Stückwerk, und er besaß nicht das geringste Recht, sich die ewige Seligkeit, in die er dereinst einzugehen hoffte, als ein Verdienst anzurechnen. Nur Gnade war es, lauter Gnade, wenn ihm der Herr nach diesem arbeitsreichen Leben ein besseres, ewiges Leben geben würde. — — —

Die letzten Strahlen der scheidenden Oster Sonne fielen auf die weißhaarige Gestalt des alten Pfarrers. Seine Hände hatten sich gefaltet und ein stiller Ernst lag auf dem ehrwürdigen Antlitz. Er hielt Zweisprache mit seinem Gott. „Herr“, flüsterten seine Lippen, „sei mir gnädig, vergib mir, wo ich dir nicht recht gedient habe und nimm mich bald zu dir in dein Reich, nicht um meines Verdienstes, sondern um deiner Gnade und Barmherzigkeit willen.“ — — —

Der letzte Strahl der scheidenden Sonne war verblaßt und ein sanftes Abendrot umsäumte den westlichen Himmel, als sich Pfarrer Holding erhob. Von einem in der Nähe befindlichen Weidenbüsch pflückte er einen Strauß der zarten, gelben Blütenkähnen, den er als Ostergruß auf Elisabeths Grab legen wollte. Dann schritt er langsam dem Dorfe zu. Auf der Dorfstraße spielten Kinder, und Väter und Mütter standen vor den Türen und schauten dem lustigen Treiben der Kleinen zu. Alle grüßten den Pfarrer freundlich und doch mit sichtlich Ehrfurcht. Zutäulich kamen sogar einige der Kleinen näher und reichten ihm ihre Händchen. Er streichelte liebevoll ihre Wangen und hatte für jedes ein freundliches Wort.

Nun schritt er den kleinen Hügel hinan, auf dem die Kirche lag. Gleich hinter derselben befand sich der Friedhof. Das Tor war offen, er konnte ungehindert eintreten und hatte das Grab Elisabeths, welches sich nahe dem Eingange befand, bald erreicht. Ein einfacher Stein und ein schöner Rosenstock, der bereits Blätter trieb, zierten es. Außer dem Geburts- und Todesdatum trug das schlichte Grabmal am oberen Rande die Verheißung des Osterfestes: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“, und am Sockel das schlichte aber so trostreiche Wort: „Auf Wiedersehen!“ Er legte den Strauß auf das Grab, trat einen Schritt zurück und entblähte ehrfurchtsvoll das Haupt. — Wie oft hatte er während seiner vierzigjährigen Amtszeit in stillem Gebete an dieser Stätte geweiht. Die Erinnerung an Elisabeth und die beiden Worte auf ihrem Grabstein waren ihm zu einer Quelle der Kraft geworden. Denn was wäre sein Leben gewesen ohne diese Verheißung des Auferstandenen? Ein elendes Dasein nur. Lange stand er sinnend und in Gedanken verfunken, während sich seine Lippen leise bewegten. — — —

Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als Pfarrer Holding seiner Wohnung zuschritt. An der Haustür empfing ihn die Haushälterin, die schon über zwanzig Jahre seinen kleinen Haushalt führte.

„Herr Pfarrer“, rief sie, „kommen Sie doch schnell herein, den ganzen Nachmittag waren Sie draußen, wenn Sie sich nur nicht erkälten haben. Ich habe längst Feuer angemacht in Ihrem Zimmer; gehen Sie doch bitte schnell hinein.“

Er lächelte. Wie besorgt die treue Seele um ihn war. „Marie“, sagte er dann, „seien Sie unbeforgt, der liebe Gott ist überall, und er wird mich schon, wenn es sein Wille ist, zu behüten wissen.“

Dann legte er Hut und Ueberzieher ab und trat in sein Zimmer. Eine behagliche Wärme strömte ihm entgegen. Er zündete die Lampe an, und ihr traulicher Schein tat seinem Herzen wohl.

Ueber dem Schreibtisch hing das Bildnis eines anmutigen jungen Mädchens von etwa fünfundsiebzig Jahren. Schwere, dunkle Locken umrahmten die lieblichen Züge. Die ernst und treuen Augen aber gaben der ganzen Gestalt eine verklärende, geistige Schönheit.

Lange schaute der greise Pfarrer auf das Bild.

„Elisabeth“, sagte er dann mit leiser Stimme, „es ist Ostern. Ich bin an Deinem Grabe gewesen, ich habe wieder den tiefen Schmerz gekostet, den ich empfand, damals, als Du mir genommen wurdest. Aber ich habe auch auf neue den seligen Trost genießen dürfen, den mir der Herr in den schwersten Stunden meines Lebens zuteil werden ließ. — Nicht lange mehr, dann werden wir uns wiedersehen, dann werden wir Ostern feiern droben beim Herrn.“ — — —

Eine Träne rollte aus seinem Auge.

Dann aber setzte er sich an sein Harmonium, und begleitet von dessen mildem Tone, sang er, tiefbewegt und mit zitternder Stimme, aber doch getröstet und voll seliger Hoffnung:

Mein Jesus lebt, wie sollt' ich sterben!
Hier steht mein Haupt und triumphiert;
So muß ich ja das Leben erben,
Weil Höll' und Tod die Macht verliert.
Weg Traurigkeit, wie groß sie war!
Mein Jesus lebt, das Grab ist leer.

Mein Jesus siegt! Er hat bezwungen,
Was mir das Leben rauben kann;
Er hat mir Heil und Sieg errungen,
Und ihm ist alles untertan.
Der Hölle tiefster Abgrund bebt,
Weil's überall schallt: Jesus lebt.

Mein Jesus bleibt also mein Leben,
Mein Herz wagt für ihn allein;
Soll ich ihm gar mein Leben geben,
So wird kein Tod mir schrecklich sein,
Weil er mich in den Himmel hebt,
So wahr er Jesus ist und lebt.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1855
prämiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den
= Posaunen-Chören =
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlö) sowie in bester
Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch
Pastor Kuhlö in seinen „Posaunenrufen“ — Seite 20-26
Katalog und Preisliste gratis.

Steppdecken Neuanfertigung und Aufarbeitung
Reformunterbetten
Reformsteppdecken für Sanatorien, Heime, Krankenhäuser usw.
Spezialität: Reine Schafwollfüllung. Nur Qualitätsarbeit
Rugust Berkenkamp, Wollewaren-Fabrik, Lemgo i. L.

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr
deutscher Uhrmacher
W M F Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik

Architekten, Bauunternehmer, Industrielle u. Private
Gebrauchen Sie
Steinholz-Fußbodenbelag
so wenden Sie sich nur an eine Spezialfirma.
Gute und solide Arbeit, mäßige Preise.
Steinholz - Fußboden „Festament“
seit 20 Jahren ausgezeichnet bewährt aus nur besten Rohmaterialien
hergestellt, schwamm- und feuersicher, fugenlos, fußwarm, wasser-
durchlässig und schalldämpfend, kann auf Beton, Steinplatten oder aus-
geleuteten Holzfussböden verlegt werden. **Festament „Estrich“** als
Linoleum- und Parkettunterlage, für Wohn- und Büroräume usw.
Festament-Stamplholz-Fabrikfußboden
für Leicht- u. d. Schwerbetriebe.
Festament-Treppenebelag
spez. für ausgeleutete Treppen. Tausende von Quadratmetern ausgeführt.
In Referenzen.
Festament-Steinholzwerk
Heinrich Schubert, Halle i. W.
Telefon Nummer 268



einschließlich Traube, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung
auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Mercedes-Benz Omnibus
18 bis 20 Personen
für Ausflüge aller Art
empfehlen
Friedhoff & Koch, Bielefeld
Telefon 5550.

Wie ist die Luft draußen?
Was muß ich anziehen?
Diese Fragen beantwortet
Ihnen ein **Fensterthermometer**
Niedriger Anschaffungspreis.
Unbegrenzte Haltbarkeit.
H. Breder, Optiker, Bielefeld
Gütersloherstr. 14 Fernruf 1012

! Nordsee !
Kinderheim Paulsen
Illustrierter Prospekt kostenfrei
d. d. Besitzer: Gemeindevorsteher
Paulsen, Norddorf
Insel Amrum

Großer Preissturz!
Mein edler **Tillster Vollstettkäse** mit
48,52% Fett i. T., kostet ab heute nur RM
1,- pro Pfd. Versand erfolgt nur in Post-
kollekt und Nachn., Porto u. Verpackung frei.
Friedrich Stotzka
Dampfmolkerei Jedwitten,
Post Mitzweithen, Tilsiter Niederung

Locarno-Monti
Südschweiz.
Christl. Erholungsheim Tabor.
An der neuen Straße Locarno-
Monte Dré, idyllisch, ruhiges,
sonniges Heim in klimatisch vor-
züglicher Höhenlage, bietet Ihnen
Erholung an Leib und Seele und
zugleich beste Gelegenheit, die
Schönheiten des Südens kennen
zu lernen. Hausandachten. Auf
Wunsch Diätküche. Eig. Auto.
Prospekt; bescheidene Preise;
das ganze Jahr offen.
W. Keller, Prediger.

Gährungslose Obst- und Traubensäfte

alkoholfrei, naturrein, ohne jede
Konservierung.

Probierprobe mit 12 Flaschen

- 4 Flaschen Strauchheime
- 3 Flaschen Traubenmost (rot)
- 3 Flaschen Traubenmost (weiß)
- 2 Flaschen Tapp Burgunder

einschließlich Traube, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung
auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Villa Charlottenruhe

in Herrenalb (Württ. Schw.)
Eigentum des Bad. Landesvereins
für Innere Mission, unmittelbar am
Walde gelegen, bietet im Herbst
und Winter erholungsbedürftigen
Gästen freundliche Aufnahme. Gute
Verpflegung, Zentralheizung. Tages-
preis bei vier Mahlzeiten mit Be-
dienung und Heizung Mk. 4.— bis
Mk. 5.— Anfragen sind an die
Leitung des Hauses zu richten.



Kinderheim

„Haus Dörpfeld“

Nordseeinsel Föhr.

In den Monaten Mai-Juni und
September - Oktober sind noch
eine Anzahl Plätze frei. Preis
für 6 Wochen Kur, einschl. ärzt-
licher Überwachung, 130.— RM.
Anmeldungen nur bei der
Geschäftsstelle der evangel.
Schulgemeinde e. V., Barmen,
Sonntagsstr. 37. Ruf 5548.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Welpolitik: Dr.
P. Guttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften
für die Schriftleitung: Bielefeld, Schlegelstr. 28. Für Geld-
sendungen Postcheckkonto: Hannover 67377. „Aufwärts“. Schrift-
liches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916. Amt
Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Erst prüfen, dann kaufen!

Pianos
Harmoniums
erstklassige und solide
Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teil-
zahlung.
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fab.
Otto Stiersch
Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 307

Braubach

Haus Friedrich
Christliches Erholungsheim
nur für Erwachsene. Ruhiges,
alkoholfreies Haus mit herr-
licher Rheinaussicht. Besitzer
Aug. Friedrich & Frau
Telefon 34. — Prospekte frei.

Frühjahrsferien

zur Zeit der herrlichen Alpen-
blumenblüte im Hasliberghaus
zu Goldern im Berner Oberland
an schönster sonniger, wind-
geschützter Hochgebirgslage,
1060 m. Gute Verpflegung bei
traulichem Familienleben. Illu-
strierter Prospekt vom Hausvater:
Dr. Rud. Burckhardt, Pfarrr.

Luftkurort Emdenau

Bad Wildungen-Land: Christl.
Erholungsheim,
Tägliche Andachten
Inmitten herrl. Hochgebirgs-
wälder. Eigene Landwirtschaft
und Gärtnerei, Luft- u. Liege-
kuren, Wilderung Trinkkuren
keine Kurtaxe
Warme Bäder im Hause, das
ganze Jahr geöffnet. Illustr.
Prospekte zu Diensten.
Die Verwaltung.

Stellengesuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg.

Nr. 94.

Der B...
er drü...
die S...
frisch l...
Nun t...
im Fr...
Der H...
des fr...

Wird Re...

Agarprogr...
Wer die geg...
Lage einer ern...
wird nicht dar...
ob Herr Reichs...
kraft und Ener...
im Deutschen F...
vorbereitete, n...
für die Landw...
das Entscheid...
Im Deutschen...
nahmen zugunst...
schleppende Art...
um ihre Hoffnu...
bange Sorge be...
werden oder n...
Die Entschel...
seine letzte Kra...
lichkeit daranse...
gehe zum Se...
zu bringen. D...
möglichst in K...
Verhältnissen d...
mit großer So...
hal, wie die V...
Mehrheit. Die...
ren und ganz h...
weil, entgegen...
Sozialdemokrat...
Nationalsozialis...
nationalen Vo...
Dieses Eintrete...
bildeten Regier...
daß bei der b...
Steuergesetze d...
auch...
zur Folge gehat...
wortung wollte...
im Gegensatz z...
men und verse...
Diese Tatsache...
weil die Haltungs...
nächste Zukunft...
daß die Mehrhe...
dem Bewußtsein...
schaft gehandelt...
Es entsteht...
dieser deutliche...
sein wird. Wi...
daß die erste S...
nicht beendet se...
Die bisherigen...
bergsflügels we...
Regierung zu...
wieder von den...
sich bisher hint...
das auch in...
Abstimmungen...
Wunsch, den W...
wird sich aber i...
wesentlich ande...
der Landwirtschaft...
Werden dann d...
genug sein, zu...
fragen den St...
die Durchführung...
wird? Wird u...
derer ist, die d...
nun auch dafür...
Schiele recht la...
möglich, wenn...
ordnete dem G...
werden.